

Laudatio von Torsten Oestmann, Bürgermeister

Rotenburg, 1934: Das alteingesessene Textilgeschäft Cohn in der Großen Straße 32 schließt, das Wohn- und Geschäftshaus wird zwangsversteigert. Die Inhaber des Geschäftes, die in Rotenburg sehr angesehene Familie Cohn, sind jüdischen Glaubens und wurden durch die nationalsozialistische Politik in den Konkurs getrieben. Seit 1861 befand sich das Haus in Familienbesitz, nun musste die Familie Cohn es aufgeben und zog in die Werkstraße um. Doch das war erst der Anfang. Man versuchte, sich mit dem mobilen Handel, dem Reisegewerbe, über Wasser zu halten, aber auch dieses wurde Juden alsbald verboten. 1939 dann verließen Gertrud und Hermann Cohn Rotenburg und flüchteten nach Berlin zu Verwandten. Dort wurden sie mit Beginn des Zweiten Weltkriegs zur Zwangsarbeit verpflichtet, bis sie getrennt voneinander am 01. bzw. am 03. März 1943 nach Auschwitz deportiert wurden, dies überlebten beide nicht. In Konzentrationslagern ermordet wurden auch ihre beiden jüdischen Angestellten, der Schneider Paul Immermann und der Vertreter Bernhard Heilbronn. Die zwei Töchter des Ehepaares Cohn, Erna und Hildegard, kamen nach Flucht ins Exil mit dem Leben davon.

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Einleitung steht stellvertretend für Millionen ähnlicher Schicksale, sechs Millionen Jüdinnen und Juden wurden durch die Nationalsozialisten verfolgt und ermordet. Die Geschichte der Familie Cohn ist das Schicksal einer Rotenburger Familie, und damit ist sie noch greifbarer zu machen für uns Rotenburgerinnen und Rotenburger.

Zurück zur Großen Straße 32: Hinter dem Wohn- und Geschäftshaus stand eine stark baufällige alte Fachwerkscheune. Diese erregte um die Jahrtausendwende die Neugier der Interessengemeinschaft Bauernhaus, einer Gemeinschaft zur Bewahrung ländlicher Baukultur. Die Scheune sollte erhalten werden und man beschäftigte sich intensiver mit dem Gebäude. Man fand heraus, dass es sich bei dieser

Scheune um ein Nebengebäude handelte, welches von der Familie Cohn unter anderem als Schneiderwerkstatt genutzt wurde.

Und so entstand die Idee, dieses Haus in seiner Substanz zu erhalten, es sollte gleichzeitig aber auch als Erinnerungsort für die Geschichte der Familie Cohn und des Judentums in Rotenburg dienen.

Am ursprünglichen Ort konnte die Scheune nicht verbleiben, da das Grundstück verkauft und anderweitig genutzt werden sollte.

Nachdem die Stadt ein anderes Grundstück gegenüber der Stadtkirche zur Verfügung stellte, konnte die Scheune 2005 demontiert und später an heutiger Stelle wieder aufgebaut werden, wo sie seitdem als Museum dient.

Dies alles wäre nicht möglich gewesen ohne eine Gruppe von Menschen, die sich tatkräftig für das Projekt eingesetzt und es intensiv unterstützt haben.

Und stellvertretend für all diese Menschen, liebe Frau Hansen-Schaberg, sind Sie heute hier und werden diesen Preis entgegennehmen.

Wie schon dargestellt, wurde die Scheune 2005 abgetragen und eingelagert. Der geplante Wiederaufbau erforderte erheblichen Einsatz und auch finanzielle Unterstützung, und so gründete sich 2006 der Förderverein Cohn-Scheune eV. Damaliger Vorsitzender war Bodo Lemme, heute immer noch im Beirat des Vereins aktiv.

Frau Hansen-Schaberg, Sie haben den Vereinsvorsitz 2016 von Michael Schwekendiek übernommen, der seinerseits dem ersten Vorsitzenden Bodo Lemme folgte.

Zur Geschichte des Vereins gehört auch, dass die Aktivitäten rund um den Wiederaufbau der Cohn-Scheune zu Diskussionen führten, die teilweise durch offen dargelegten Antisemitismus getragen wurden. 2016 sagte Michael Schwekendiek als damaliger Vorsitzender des Fördervereins: „Verdeckt unter dem Mantel städteplanerischer

Besserwisserei wurden hier eindeutig antisemitische Äußerungen ungeniert nach außen getragen, die mich erschreckten.

Ich hatte nicht für möglich gehalten, dass es das in dieser Eindeutigkeit 60 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus noch gab.“ Und auch wenn die meisten der Kritiker von damals verstummt sind, so muss ich feststellen, dass Antisemitismus auch in Rotenburg leider nach wie vor ein Thema ist. Erst am Karfreitag ist es zu einer antisemitischen Schmiererei an der Bahnhofsbrücke hier in Rotenburg gekommen, die wir sofort beseitigt haben, am Dienstag nach Ostern war sie wieder da! Und das ist nicht die einzige gewesen in den letzten Monaten. In diesem Zusammenhang stimmt mich eine Studie des Institutes Allensbach aus dem vergangenen Jahr sehr nachdenklich. Diese hat ergeben, dass 60 Prozent der Befragten Antisemitismus in Deutschland als ein weit verbreitetes Problem betrachten. Gleichzeitig teilten bis zu 35 Prozent der Befragten antisemitische Ressentiments.

Vor diesem Hintergrund ist es in meinen Augen nach wie vor eminent wichtig, sich der Vergangenheit – und gerade der deutschen Vergangenheit – bewusst zu werden, um für die Zukunft zu lernen. Und daher bin ich sehr dankbar, dass das Diakonissen Mutterhaus, die Rotenburger Werke und unser Klinikum ihre eigene Vergangenheit so intensiv aufgearbeitet und in diesem Zusammenhang diesen Preis ins Leben gerufen haben.

Und ich bin sehr dankbar dafür, dass die Cohn-Scheune seinerzeit gegen alle Widerstände am neuen Ort aufgebaut wurde und heute als eindrucksvolles Museum besucht werden kann. Nicht nur als reiner Erinnerungsort, sondern auch als Ort, der dazu anregt, sich mit anderen Kulturen und Glaubensrichtungen auseinanderzusetzen. Sich gegenseitig verstehen zu lernen, um so Hass und Gewalt zu minimieren.

Liebe Frau Hansen-Schaberg, ich habe schon erwähnt, dass Sie heute stellvertretend für den Förderverein Cohn-Scheune den Preis entgegennehmen.

Den in diesem Jahr erstmalig zu verleihenden Rotenburger Preis für Erinnerung und Zukunft dem Wirken Ihres Vereines zu widmen, halte ich für geradezu verpflichtend. Aber sich dabei alleinig auf Ihre Funktion als Vorsitzende zu beschränken, wäre viel zu kurz gedacht und würde Ihrer Person nicht vollumfänglich gerecht.

In unserem ersten persönlichen Kontakt spielte die Cohn-Scheune keine Rolle, es ging vielmehr um ein schulisches Thema. Ich habe Sie als erfahrene Erziehungswissenschaftlerin gefragt, ob Sie eine Arbeitsgruppe zum Thema „IGS-Oberstufe“ moderieren würden, und Sie haben zugesagt. Und natürlich war dann auch die Frage nach einem Honorar zu klären, die Sie sehr schnell beantworteten. Ein Honorar wollten Sie nicht, aber Sie baten mich, dass die Stadt Gastgeber sein möge, wenn Angehörige der Familie Cohn Rotenburg besuchen. Ich glaube, diese Antwort zeigt eindrücklich, wie sehr Ihnen dieses Projekt am Herzen liegt.

Der Zweck des Vereins wurde bei seiner Gründung wie folgt festgelegt:

*Zweck des Vereins ist die Förderung der so genannten ‚Cohn-Scheune‘*

*- als eine der letzten städtischen Scheunen dieser Art und damit als stadthistorisch bedeutendes Gebäude Rotenburgs,*

*- mit der Einrichtung eines Treffpunktes der Religionen und Kulturen der Stadt und*

*- mit einem Dokumentationsraum zur jüdischen Geschichte*

*insbesondere in Rotenburg, wobei der Wiederaufbau auf eigenem*

*Grundstück bzw. auf einem Grundstück erfolgen soll, das dem Verein auf Basis des Erbbaurechts zur Verfügung steht.*

Das alles ist erreicht worden. Aber unter Ihrem Vorsitz sind diese Ziele fortgeschrieben worden. Ich glaube, man kann mit Recht sagen, dass Sie der aktuelle und sehr aktive Motor des Vereins sind, vor allem für den weiteren Werdegang des Museums.

Die hinter der Cohn-Scheune als Ankerpunkt stehende Zielsetzung entwickelt sich konsequent weiter, und zwar mit einer klar erkennbaren Fragestellung: Wie kann man die Erfahrungen weitergeben, wenn es denn keine Zeitzeugen mehr gibt? Wie kann man die Inhalte für künftige Generationen transportieren? Was dürfen wir nicht vergessen? Das Museum ist unter Ihrem Vorsitz zu einem sich ständig fortentwickelnden Projekt geworden.

Sie haben sich mit Ihrer wissenschaftlichen Arbeit seit langem der Exilforschung gewidmet. So leiteten Sie von 2001 bis 2013 die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V., deren stellvertretende Vorsitzende Sie ab 2005 und deren erste Vorsitzende Sie von 2013 bis hinein ins letzte Jahr waren.

Viele Menschen wurden zur Zeit des NS-Regimes ermordet, aber viele Menschen konnten auch entkommen und ins Exil flüchten. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Erfahrungen dieser Menschen im Exil zu erforschen, sie niederzuschreiben und für die kommenden Generationen zu bewahren.

Im Rahmen Ihrer Forschungen haben Sie mehrfach publiziert.

Im Jahr 2021 erschien Ihr Buch „Weitererzählen“. Sie schreiben in diesem Buch einleitend: „Der Titel des vorliegenden Bandes „Weitererzählen“ verdeutlicht, dass es nun um die Weiterentwicklung der Cohn-Scheune, die inhaltliche Ausweitung der Thematik und das Weitererzählen der gewonnenen Erkenntnisse geht. Der Begriff impliziert, dass dies alles niemals ein abgeschlossener Prozess sein kann, denn die Aufgabe besteht darin, immer weiter zu erzählen. Noch warten zahllose Geschichten und Ereignisse darauf, Eingang in die Erinnerungskultur und die

Bildungsarbeit zu finden, zumal Kinder und Jugendliche zunehmend mit den Themen Flucht, Exil und Migration konfrontiert bzw. selbst davon betroffen sind.“

Dem Buch vorangestellt ist eine Widmung für Hildegard Jacobsohn, geb. Cohn, eine der beiden Töchter, die ins Exil fliehen konnte und 2020 in Dresden verstarb. Die Widmung lautet: „Ihrem Andenken ist der vorliegende Sammelband gewidmet. Die Geschichte ihrer Familie verpflichtet uns zum Engagement gegen jede Form von Antisemitismus und Rassismus.“

Dass dieses Engagement ist in unserer Gesellschaft nach wie vor unverzichtbar ist, müssen wir leider immer wieder feststellen.

Liebe Frau Hansen-Schaberg, vielen Dank für Ihren persönlichen Einsatz für eine Kultur der Erinnerung und Vergegenwärtigung und vielen Dank für Ihr langjähriges Wirken für die Weiterentwicklung des jüdischen Museums und der Kulturwerkstatt Cohn-Scheune hier in Rotenburg!

Es ist mir eine Ehre, diese Laudatio heute Abend für Sie halten zu dürfen. Ich habe Sie als sehr bescheidenen und sympathischen Menschen kennen gelernt, und ich glaube, dass es Ihnen gar nicht so angenehm ist, im Mittelpunkt zu stehen. Aber heute Abend müssen Sie eine Ausnahme zulassen, denn ich habe nun die Freude, Ihnen zusammen mit Frau Pastorin Ulrich den Preis aushändigen zu dürfen. Sehr geehrte Damen und Herren: Frau Professor Dr. Hansen-Schaberg!